

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (2. Heft); 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 9. Mai 1863

Das Wort des Herrn *tut* das, wozu es kommt, es stellt allein alles dar, was es befiehlt und was es verheißt, – und selig sind wir, wenn wir, ohne zu sehen, diesem Worte glauben. Wir werden aber nie aus uns selbst glauben, wir können es nicht. Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Eine rechte heilige Freude in und an Gott durch die Erkenntnis Jesu Christi ist der Glaube, in welcher Freude man mit aller Zuversicht zu Gott ihm gleichsam um den Hals fällt und spricht: Abba Vater, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme!

Der Mensch, der da glaubt, ist von Herzen geneigt, die Gnade Gottes und die Wohltat Christi anzunehmen. Es ist der Herr, der die Seele dazu willig macht; es ist der Herr, der seinem Worte Kraft gibt, so daß das Wort bleibend in das Herz hinein geht, und dem Worte also geglaubt wird.

Der Glaube hat aber nicht mit einem Mal seine vollkommene Gestalt, sondern:

1. er wird erst in den Herzen angezündet;
2. danach schimmert er in der Anfechtung hervor;
3. endlich bricht er in hellen Flammen aus.

Wir erwägen diese drei Stücke nach Anleitung der Geschichte eines königlichen Beamten.

Johannes 4,47-54

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum, Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und helfe seinem Sohne; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubt ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebt! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus tat, da er aus Judäa in Galiläa kam.

1.

Um den Glauben in den Herzen anzuzünden hat Gott zweierlei Mittel, deren er sich bedient. Das eine ist die Predigt seines Wortes; das andere Mittel, wenn das erstere nicht helfen will, ist das Kreuz.

Wir haben hier einen königlichen Beamten vor uns, einen hochgestellten Mann am Hofe des Königs Herodes Antipas; er wohnte zu Kapernaum, also in der Nähe von Tiberias, der Residenz des Königs. Er war ohne Zweifel ein Jude, folglich in Gottes Wort unterrichtet, und die Wege Gottes mit seinem Israel waren ihm bekannt. Er hatte also Teil an den Vorzügen, welche der Apostel, Röm. 9,4, den Juden zuerkennt. Er mußte auch schon zuvor von Christus gehört haben, denn es heißt von unserem Herrn, Lk. 4,14: „Und Jesus kam wieder“, nämlich aus der Wüste Juda, wo er vom Teufel versucht worden war, „nach Galiläa, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegende Örter“.

So war denn der Glaube in ihm angezündet, auch mag er wohl von Jugend auf im Religionsunterricht Eindrücke bekommen haben von Gottes Wahrheit und von dem verheißenen Heil in Christus. Indes wird er es gemacht haben wie annoch die christliche Jugend, und wie es die Erwachsenen machen. Das Sichtbare droht alles zu ersticken, und es wird im Grunde nach Gott nicht gefragt, so lange man gute Tage hat. Viele hören die Predigt des Wortes wohl und möchten wohl glauben, glauben auch zum Teil, aber sie lassen sich immer wieder von dem Sichtbaren blenden und gefangen nehmen. Man braucht nur eben das tägliche Tun und Treiben Vieler zu beobachten, um zu erfahren, wie leicht der Glaube erstickt wird.

Wenn also dieser Königische an den Hof kam und den König Herodes in seiner Pracht sah, und er sich selbst in der Würde und der Hoflust gefiel, so wurde Gottes Wort und Wahrheit auf die Seite geschoben. Dabei als Hauptmann von Anderen geehrt und mit Weib und Kindern eine gute Gesundheit und allen Überfluß des Lebens genießend, wurde die Stimme des Gewissens und die Bestrafung des Geistes überhört. Da schickt nun Gott das Kreuz hinein.

Wir lesen von Israel: „Da er aber fett und satt ward, ward er geil. Er ist fett und dick und stark geworden, und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet, und hat ihn zu Eifer gereizet“ (5. Mo. 32). Da also Israel allzu gute Tage hatte und den Herrn darüber vergaß, da faßte der Herr folgenden Entschluß: „Ich will wiederum an meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen und mein Angesicht suchen. Wenn es ihnen übel gehet, so werden sie mich frühe suchen müssen (und sagen): Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden“. Hos. 5,15; 6,1.

Das beschließt der Herr Gott, der frei ist in seinem Tun, nicht bei Allen, sondern bei denen, welche er aus Gnaden auserwählt hat und sich erübrigt. Zu den Andern heißt es, was wir wohl zu Herzen zu nehmen haben: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet“ (Spr. 1). Wer darum so leichtsinnig den Glauben an Gott und an sein heiliges Wort und gutes Gebot beseitigt, um seiner Lust und um des Sichtbaren willen, möge das wohl beachten, so lange es noch Zeit ist umzukehren; denn: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten (der große Gott läßt sich nicht an der Nase herumführen); denn was der Mensch sät, das wird er ernten“. (Gal. 6,7)

Des Königischen erbarmt sich Gott, er, der sich erbarmt dessen er will, und verstocket den er will, – darum schickt er ihm in Gnaden das Kreuz.

Aber was war es für ein Kreuz? O, der Herr weiß für einen jeden seiner Auserwählten das geeignete Kreuz zu wählen! Der Königische hatte einen Sohn, vielleicht einen einzigen; denn er sagt: „mein Sohn ist krank“, und nicht: einer meiner Söhne. – Diesen einzigen geliebten Sohn macht der Herr Gott krank, daß er daniederliegt am Fieber, und alle Hoffnung auf Errettung muß aufgegeben werden. –

Nun muß er wohl zu dem Herrn kommen; so liegt es in Gottes Rat.

Denn das könnt ihr euch wohl denken, ihr lieben Eltern, es sei, daß ihr mit mehreren Kindern gesegnet seid oder nur Einen Sohn habt, – welcher ein Schmerz und Jammer, welche Angst und Not in dem Hause und in dem Herzen des Vaters muß gewesen sein, als der Sohn nun so sterbenskrank daniederlag, und gar keine Hilfe mehr in Aussicht war.

Durch die Krankheit wurde dieser Vater von dem himmlischen Vater zu Christus gezogen. Ja, Er zog ihn, der selbst seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat.

Als die Not aufs höchste gestiegen, da läßt Gott an ihn die Kunde von Jesus gelangen, – wie wir lesen: *Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa.*

Wir lesen beim Propheten Jesaja: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstiglich“ Kap 26. Man hört wohl vieles von Jesus aber wann geht man zu ihm? Nur dann, wenn Gott sich unser erbarmt und uns die Not auf den Leib schickt geschieht es, daß wir mit Anwendung auf uns selbst die Worte vernehmen: Der allein kann dir helfen!

Leibliche Krankheiten sind Bilder der Sünden. Das Fieber mit seiner Hitze und seinem Durstleiden ist ein Bild des geistlichen Fiebers, aller hitzigen und peinlichen, Durst erregenden Leidenschaften, durch welche der ganze innere Mensch aufgeregt wird. Er, der das leibliche Fieber heilt, heilt auch das geistliche Fieber. – Leibliche Not und geistliche Not kommen aber gewöhnlich vereint, um uns zu dem Herrn zu treiben. – Der Königische, so wie er von Jesus hörte, *ging hin zu ihm*; er sendet nicht Andere, läßt nicht Andere für sich bitten, er geht selbst. –

Dieser Entschluß mag ihm viel gekostet haben; soll er den Sohn so lange verlassen? Wie, wenn er mittlerweile stürbe? Wie, wenn Jesus ihm seine Sünden und seinen Weltsinn vorwürfe, und wie er Gott und die Furcht seines Namens bei Seite geschoben? Aber es kann nicht ärger als arg sein, – und tot ist tot. Es gibt ja sonst keinen Helfer mehr! Er läßt das Kind los und macht sich auf den Weg.

Seht, daheim, in seinem Hause, bei seinem Kinde hat er Jesus nicht gefunden, hat er Gott nicht gefunden, da hat er nichts als Jammer und Angst, hat nur das kranke Kind vor sich und den Tod vor Augen, – und hat gar keinen Trost, aber wohl mochte er im Herzen und Gewissen die Stimme vernehmen: das kommt von deinem Weltsinn, das hast du mit deinen Sünden verdient, – nun verlierst du deinen Erben!

Denn also pflegt der Herr Gott mit den Seinen zu handeln. Wenn er das Kreuz schickt, um seine Auserwählten zu sich zu ziehen, so sollen sie nichts als ihre Sünden sehen, auf daß sie gedemütigt werden, und sollen das Kreuz nur so ansehen, als beabsichtige Gott ihr Verderben. Der Herr Gott ist wohl bei ihnen im Haus, zeigt sich aber nicht, sondern verbirgt sich ganz, auf daß die Seele in Angst gerate und anhebe Gott zu suchen mit den Klagen: „Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?“ Ps. 10,1. „Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ Ps. 13,1. „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeugen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Ps. 77,8-10. Wie auch Hiob klagte: „Willst du wider ein fliegendes Blatt so ernstlich sein und einen dürren Halm verfolgen? Denn du schreibest mir an Betrübniß und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend.“ Hiob 13,25.26.

Wo Gott Einen nicht berufen hat zum ewigen Leben, da hilft das Kreuz nicht, da helfen alle Schläge nicht, da gibt's nur Murren und Ungeduld oder Gleichgültigkeit, daß es heißt: „Man muß sich drein schicken“, und da kommt man nicht zu Jesu. Wo aber Einer auserwählt ist, da werden solche Klagen vernommen, und da ist Gott wohl im Hause, denn er selbst hat das Kreuz ins Haus gebracht und nicht der Teufel; er treibt aber die Seinen in das Wort hinein, daß sie horchen nach dem leisesten Wörtlein aus dem Munde des Herrn, ob für sie noch Gnade und Errettung da sei; daß sie lauschen nach den Tritten des Herrn Jesu; und indem Gott in das Wort hinein treibt, wirft er eine

solche Angst und Not auf die Seele, daß sie den Kranken den Kranken sein lassen und machen sich auf zu Jesus. An ihm, so will es Gott, sollen sie den rechten Wundermann gefunden haben, der da errettet mit vollkommener Errettung.

2.

Wie schimmert der Glaube hier bei dem Königischen hervor! Bei dem Krankenbett kann er nichts ausrichten, ob er den Sohn auch mit beiden Händen festhält, er verscheucht den Tod nicht damit. Von Jesus hört er; er glaubt dem Gehörten, er glaubt: der allein kann mir helfen! und so geht er denn zu ihm und bittet ihn, er möge doch hinab kommen und seinem Sohn helfen. Er möge aber auf der Stelle hinab kommen, die Not dränge, der Sohn sei todkrank. – „Lieber Herr“, so fleht er, „soll ich es dir nicht klagen, wie es mir geht? Ich habe einen einzigen Sohn zu Hause, der liegt in den letzten Zügen, komm doch mit hinab und heile ihn, bevor er stirbt.“

Nun wollen wir doch vernehmen, was der Herr Jesus diesem hohen Herrn, diesem Königischen, antwortet. Gewiß wird er ihm höflich entgegen kommen, freundlich mit ihm reden und auf der Stelle mit ihm hinabgehen?

O nichts von allem dem, sondern er fährt ihn an, wirft ihn, als stünde er zu hoch, um sich mit ihm einzulassen, weit von sich und spricht: „*Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht*“. Ach, wozu dem geängsteten Vater eine so rauhe Antwort? Hat der Herr denn nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“? Und: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“?

Naeman, der Syrer, kam mit Rossen und Wagen, und hielt vor der Tür am Hause des Propheten. Er meinte, Elisa sollte zu ihm herauskommen und hertreten, den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. 2. Kö. 5. Etwas der Art erwartete auch dieser Königische.

Zeichen und Wunder sehen, ja das will Fleisch und Blut, und *dann* glauben. Gott ist dazu gut genug, um der äußern Not abzuhelfen, Geld in den Beutel, Brot in den Schrank zu bringen, Kranken beizustehen und sie gesund zu machen, dem Menschen zu dienen mit gutem Rat und Hilfe zum fleischlichen und vergänglichen Vorteil. Ja, er soll mit dem Evangelium Allen zu Dienst sein, um ihnen die Furcht vor der Strafe abzunehmen.

Wohlan, Gott läßt die Sonne am Himmel und noch so viele andere Sonnen scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Mit denen aber, die er auserwählt hat zum Glauben, zum wahrhaftigen Glauben, geht er einen gar anderen Weg. Sie sollen die Stöße und Püffe ertragen lernen, womit Gottes treue Hand sie in die tiefste Tiefe ihres Verderbens und ihrer Verlorenheit hinabstößt, auf daß ihr Glaube geläutert und bewährt werde. Dazu soll der Ofen des Elends noch siebenmal heißer brennen. Bitten nun die Auserwählten Gott, er wolle ihnen die Not vom Halse nehmen, so legt er ihnen eine andere Not noch obendrein auf, so daß es wohl hart hergeht; denn da setzen uns nicht allein Teufel und Welt und das verklagende Gewissen scharf zu, sondern da ficht es auch ganz so aus, als wolle Gott nichts mehr von uns wissen. Alles, was wir früher gehabt, ist dahin. „Dein ganzer Weg taugt nicht, du bekommst nichts, dein Gebet wird nicht erhört“, so lauten die beschuldigenden Stimmen, – „Gott wird deinetwegen kein Wunder tun. Du hast den rechten Glauben nicht, du heuchelst Gott etwas vor; so ist es ja immer bei dir gewesen, und so ist es noch: sobald die Rute von dem Rücken ist, bist du wieder der Alte.“

Wie stand es nun aber bei dem Hauptmann? Dachte er für den Augenblick an seine eigene Seelenkrankheit und an sein Seelenheil? Dachte er an das Seelenheil seines Kindes? War er darüber

verlegen, bekümmert, ratlos, oder dachte er nur an leibliche Errettung, an augenblickliche Hilfe? Soll man nicht vor allen Dingen an das erstere denken, wenn man zu dem Heiland der Sünder kommt? Indes, wie sieht es da bei so mancher Not in unsern Herzen aus? Und wenn uns durch den Herrn geholfen ist, soll es dann heißen: Nun, Seele, sei guten Mutes, du bist heraus! und soll da der alte Weltsinn wieder eintreten?

Der Herr ist ein vollkommener Heiland bei den Seinen. Er will unser zeitliches Verderben nicht, aber noch viel weniger unser ewiges Verderben. Darum lerne von dem Königischen, wo du denn in der Not erst zurückstoßende, dich verdammdende Antworten erhältst, solche ertragen, und bist du ein auserkorenes Gefäß, so wirst du solcher verdammdender Antworten wegen nicht ablassen, sondern durchdringen durch solche Nacht und Finsternis und es dafür halten: der Herr sei doch größer und mächtiger denn deine Verlorenheit; in seinem Herzen sehe es doch anders aus, als seine Worte lauten, und dein Elend werde ihn doch bewegen dir zu helfen. In solchem Glauben sprach der Königische zu Jesus: *Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt.*

Er widerstrebt nicht. Er gibt dem Herrn Recht. Sein Gewissen sagt es ihm wohl, daß ihm nicht Unrecht geschieht „Ja“, sagt die Stimme in seinem Innersten, „du hast wenig nach Gott gefragt, da es dir wohl ging, auch nach seinem Gesalbten nicht, sondern du dientest der Sünde und stilltest dein Gewissen mit Opfern und äußerlichem Gottesdienst. Du hieltest dich in deinem Hochmut für einen großen Herrn und ließest Gott als einen Knecht hinter der Türe stehen. Du hast nicht gefragt nach der Lehre der Seligkeit und Gottseligkeit. Jetzt aber, da du in der Not steckst, glaubst du; die Wunder haben dich hierhin gezogen! Alles lauter Selbstliebe! Wenn du nur deinen Sohn wieder gesund hast, – aber wo bleibt Gottes Ehre?“ – so mag der Königische sich selbst verklagt, dabei aber auch gedacht haben: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt“.

Lernen wir daraus, daß wir nicht disputieren wider des Herrn Wort, wenn es uns straft, sondern geben wir ihm allemal Recht, aber lassen wir uns auch nicht zurückhalten durch die Gedanken: sollten wir es wohl wert sein, daß Christus unsertwegen seine Wunder bei uns verherrliche? Das kanaänische Weib tat es nicht, sondern sprach: „Herr, es essen doch wohl die Hündlein von den Brotsamen, die von ihrer Herren Tische fallen“. Der Königische tat es auch nicht, sondern so unwert als er sich fühlte, und so verworfen als er in seinen eigenen Augen dastand, so daß alle Erwählung und sein Glaube, sein ganzer Weg als in den Grund gebohrt da lag, sprach er dennoch: „Ach, Herr, komm, komm, ehe denn mein Sohn stirbt!“ Der Sohn ist krank, der Glaube schwach, die Geduld will ausgehen, – aber sein Name ist ja Erbarmender; – „o du großer Erbarmender, erbarm dich meiner, mein Kind stirbt sonst!“ –

So läßt dieser Mann nicht ab bei dem Herrn anzuhalten. Er fällt Christus in den Arm, wie ein Kind dem Vater in den Arm fällt, wenn er die Zuchtrute erhebt. Laßt uns seinem Vorbild nachfolgen, nicht alsbald ungeduldig werden, wie die Ungläubigen, oder wie Saul tat, als er zu der Zauberin von Endor die Zuflucht nahm, weil der Herr ihm nicht antwortete. Er hielt nicht damit voll den Herrn zu fragen, darum tötete ihn der Herr, wie wir lesen 1. Chron. 11,14. Laßt uns nicht zu den Zeichendeutern und Wahrsagern laufen, wenn uns Christus nicht bald erhört. „Ei“, denkst du, „es muß mir geholfen sein, bald geholfen sein“. Aber wer bist du denn, o Mensch, daß du Gott den Herrn im Himmel mit deinem „bald“ meistern willst? Gott ist wohl da mit seiner Hilfe, nicht zu deiner, sondern zu seiner Zeit und Stunde. Darum, willst du, daß dir geholfen sei, so bete in deiner Not zu Gott, lerne aber zugleich anhalten in wahrer Demut und mit dem Bekenntnis, daß Gott dir nichts schuldig ist, und daß du nichts verdienst als Zorn und Ungnade. Laß du aber darum nicht ab. Du sollst deine Not und dein Elend erst recht gründlich erkennen lernen und dich vor dem Angesicht Gottes deswegen demütigen, – aber bleibe auf dem Grund seiner Gnade und seines freien Erbar-

mens und halte an mit dem Gebet: „Es ist nichts als der Tod zu erwarten, darum hilf mir, o Herr“. So hielt auch Jakob an, als er mit Christus rang, und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, – und so wirst auch du am Ende den Segen überkommen, das liebliche Wort: „Ich lebe, und du sollst auch leben“.

Die Liebe des Herrn kann sich nicht lange verbergen. Es steht sein Herz zu den Jammernden, die bei ihm in ihrer Not anhalten, wie das Herz Josephs stand zu seinen Brüdern, wie wir lesen 1. Mose 45: „Da konnte Joseph sich nicht länger enthalten“.

Der Glaube des Königlichen bricht aus der Asche flammend hervor: „*Herr*“, spricht er, „*komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt*“. – Da bricht nun auch das Erbarmen Jesus hervor; er ist nicht so unfreundlich, wie er sich stellt. „Gehe hin“, spricht er, „*dein Sohn lebt*“ – d. i. er wird nicht sterben an dieser Krankheit, er ist wieder ganz gesund.

3.

Nunmehr bricht das Feuer des Glaubens in hellen Flammen aus. *Der Mensch*, lesen wir, *glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin*. – Nein, der Herr wird den glimmenden Docht nicht auslöschen, das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen. Ach, was hört der Mann, was geht da in seinem Herzen vor? Zwei Dinge tut Jesus; er macht nicht allein den Sohn gesund, er macht auch den Vater lebendig, er vergibt ihm alle seine Sünden.

Achten wir darauf, was das Evangelium von dem königlichen Beamten sagt: *Der Mensch glaubte diesem Wort*. Das ist besonders merkwürdig. Zuvor wollte er Jesus nach Kapernaum haben, jetzt begnügt er sich mit seinem Wort. Er will nicht mehr die leibliche Gegenwart des Herrn Jesu, er hat an seinem Worte genug, das fällt ihm in das Herz, und alle schweren, alle Todesgedanken sind verschwunden. „Dein Sohn lebt“, heißt es fortwährend in ihm, – und so wandert er guten Mutes nach Kapernaum, Unterwegs sieht er Jesus nicht, er steht den Sohn nicht genesen, er sieht nur das Wort mit den Augen des Herzens, – das glaubt er. So ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. –

Das Wort des Herrn Jesu hat den Glauben in hellen Flammen auflodern lassen, wie auch dieses Wort den Glauben geschaffen hat.

Der Mann ist seiner Sache gewiß: Jesus lügt nicht; was er sagt, ist die Wahrheit.

Das ist die Gewißheit der Gläubigen, daß sie es auf Gottes Wort getrost wagen, und auf dieses Wort hin und mit diesem Wort ihre Straße ziehen. So wagt es Abraham auf Gottes Wort und Verheißung, und auf dieses Wort und Gottes Befehl wagt er es abermals und schlachtet den Isaak, zeigt wenigstens, daß er gewillt ist Gottes Stimme zu gehorchen. – Auf dieses Wort baut Noah die Arche und ist mit diesem Worte in der Arche sicher. Und mit diesem Worte vor sich singt die Gemeinde: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, dein Stecken und Stab tröstet mich“.

Laßt uns die Anwendung auf uns selbst machen. Es scheint wohl ein geringes Ding zu sein, daß wir in der Predigt des Evangeliums nichts denn ein Wort hören. Hältst du, so frage sich ein Jeglicher, hältst du dieses Wort für das, was es ist, für ein Wort, worauf du es getrost wagen darfst? Glaubst du, o Mensch, dem Worte, das Jesus zu dir spricht? Jesus spricht ernste Worte zu dir; glaubst du diesen Worten? Was spricht er Joh. 3,3? Was Joh. 3,18.20 und Joh. 6,27? Glaubst du denn, was er gesagt hat Mt. Kap. 5-7, namentlich dem Worte: „Gehet ein durch die enge Pforte“? und Kap. 7,11 und Kap. 10,32.33,37-39? Jesus spricht gute Worte, tröstliche Worte; so Joh. 10,27-30. Glaubst du diesen Worten?

Wie oft erklingt seine liebliche Stimme: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben“. O, auf solch ein Wort magst du Gott getrost deinen Vater nennen. Ja, wer das Wort hat: „Du in deinem Blute, du sollst leben“, mag sich getrost, ohne zu sehen, durch das dicke, dunkle, finstere Wesen, welches wir „Tod“ nennen, hindurchbegeben. – Das Wort bewahrheitet sich und läßt nicht zu Schanden werden; der Glaube an das Wort hat, besitzt was er glaubt.

Hören wir nur weiter: *Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Sohn lebt!*

Sie bekräftigten also das Wort des Herrn, und an solchen Bekräftigungen wird es uns auch nie fehlen, wo wir Jesu Wort trauen. Bald dem Einen, bald dem Andern wird solches zu Teil, indem es ihm bald so, bald anders durch die Predigt befestigt wird. daß er den richtigen Weg geht, wenn er es auf das Wort hin wagt, und habe er sonst auch nichts auszuweisen. Solche Bekräftigungen sind ihm weiter der Gebrauch der heiligen Sakramente. Ja, Knechte und Mägde, Freunde und Nachbarn sollen es uns in Gottes Wegen bestätigen, daß Jesu Wort wahr ist. Der Vater hörte aus der Knechte Mund eben dieselben Worte, die er von Jesus gehört, als ein Echo heraustönen: „Dein Sohn lebt“. – Wo wir dem Zeugnis Gottes von Jesus glauben, gibt es der Zeugnisse der Menschen gar viele, die Einem wohl tun.

Fehlt's den Gläubigen nicht an Wundern, so fehlt es ihnen auch nicht an Zeichen. Der Vater soll auf diesem seinem Wege ein prächtiges Zeichen bekommen. So lesen wir: *Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt.* – War das nicht ein schönes Zeichen? „Um die und die Stunde“. – Wie weiß der Herr seine Zeit und Stunde! Die Stunde, in welcher wir zu ihm gezogen werden; – die Stunde, in der uns geholfen wird; – es steht alles in seiner Hand. Wie mußte da bei dem Königlichen der Glaube gestärkt werden. Jesus war nicht mit ihm hinabgekommen. Er war ferne von Kapernaum. Als der Vater vor Jesus stand und ihn bat, da war Jesus mit seiner Macht und Majestät an dem Bette des todkranken Kindes, und machte es gesund. – Das Wort war nicht sobald von den Lippen des Herrn gekommen, als es auch schon auf solche weite, weite Entfernung bis nach Kapernaum wirkte. – Und wird nunmehr Jesus, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, der nunmehr erhöht ist zur Rechten der Majestät, nicht annoch dasselbe tun, was er damals tat?

Aber er will uns in sein Wort hinein haben. Hier sollen wir Jesus finden, hier, wo er redet, in seinem Worte, in dem Worte der heiligen Schrift. Warum suchen so Viele einen Halt in einer leiblichen Gegenwart des Herrn Jesu im Abendmahl? Teilt er doch sich selbst und alles, was er hat, den Seinen mit, vom hohen Himmel herab. Was bedarf es da dessen, daß er in dem Brot und Wein des heiligen Abendmahls eingeschlossen sei? Und wie es dem Mann hier im Evangelium erging, so ergeht es noch Vielen. O, so viele Heilige des Herrn wissen es annoch zu bezeugen, wie der Herr ihren Glauben befestigt hat, indem er eben zu derselben Stunde, wo sie mit dem Herrn im Gebet rangen, an einem anderen Ort Hilfe schaffte, vom Tode errettete, – auch von dem allerschlimmsten Fieber, dem Fieber der sündigen Leidenschaften. Das Gebet der Frommen für die Ihrigen, der gläubigen Eltern für ihre abwesenden Kinder, – wie oft wird es zu derselben Stunde erhört, wo sie, zum Gebet getrieben, für dieselben bei dem Herrn vor dem Thron der Gnade einkommen. –

Es wolle nun der Gott aller Gnaden bei uns und in uns die Frucht des Gehörten schaffen, – die Frucht, daß wir mit den Unsern in den Herrn Jesus glauben, und also Jesus in Wahrheit für *Jesus* halten. Welch ein schönes Vorbild ist dieser Königliche den Hausvätern, daß sie dem Herrn auf sein Wort glauben, und das Wort Christi reichlich unter ihnen wohnen lassen, auf daß das ganze Haus,

daß die Mutter und die Kinder und die Diener alle glauben an den Herrn. Es fehlt keinem von uns an Beweisen, die der Herr gibt, daß sein Name groß ist, daß sein Name Erbarmer ist, – aber nicht alle glauben mit ihrem ganzen Hause an den Herrn. Das kommt, so weit dies am Hausvater liegt, daher, daß der Mensch auf das Irdische, auf das Sichtbare zu sehr aus ist. Möchten die Hausväter lernen, mehr für ihre Söhne anzuhalten, so wie für sich selbst, und Gottes Gebot und Wort im Hause herrschen zu lassen, aber nicht der Kinder Sinn und Wille, viel weniger ihre eigene Verkehrtheit. Möchten wir alle von unserem und der Unseren geistlichem Fieber und von der Todesgefährlichkeit dieses Fiebers mehr überzeugt sein. Nur so kommen wir zu Jesu und finden auf unseren Glauben hin, wenn wir uns mit dem Worte auf den Weg machen, Genesung und völlige Bestätigung unseres Glaubens; – und wo wir diese haben, da ist auch Freudigkeit da, um unsern Glauben zu bekennen, – wie wir das auch von dem Königlichen vernehmen, der nunmehr im Glauben an Jesus Christus an dem Hofe verkehrte. – Wenn es wahr ist, was etliche Kirchenväter behaupten, daß er des Königs Rentmeister gewesen ist und Chusa geheißen hat, dann ist seine Frau dem Herrn Jesus nachgefolgt und hat ihm gedient von ihren Gütern. Wie dem sei, – das Haus dieses Mannes war ein gesegnetes Haus. Ein solches Haus beschere die allmächtige Gnade den Hausvätern der Gemeinde, die es noch nicht so haben. –

Werden wir denn auch mit den Unseren hienieden nicht bleibend von unserem geistlichen Fieber frei, sondern tritt dasselbe dann und wann oft heftig wieder ein: – wo wir es da wagen auf des Herrn Wort, so finden wir gewiß Errettung und Leben, endlich vollkommene Erlösung, wenn wir heimgehen. – Das ist dann die letzte siebente Stunde, wo der Tod durch Jesu Wort von dem Leben verschlungen wird. – Darauf kommt die selige Auferstehung des Fleisches aus dem Bette des Grabes, – und dann kein Fieber und kein Tod mehr ewiglich!

Amen.